

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg

Band: 10 (1983)

Artikel: Maria der Engel : ein Kloster im Spiegel der Kunst

Autor: Anderes, Bernhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maria der Engel – ein Kloster im Spiegel der Kunst

Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil



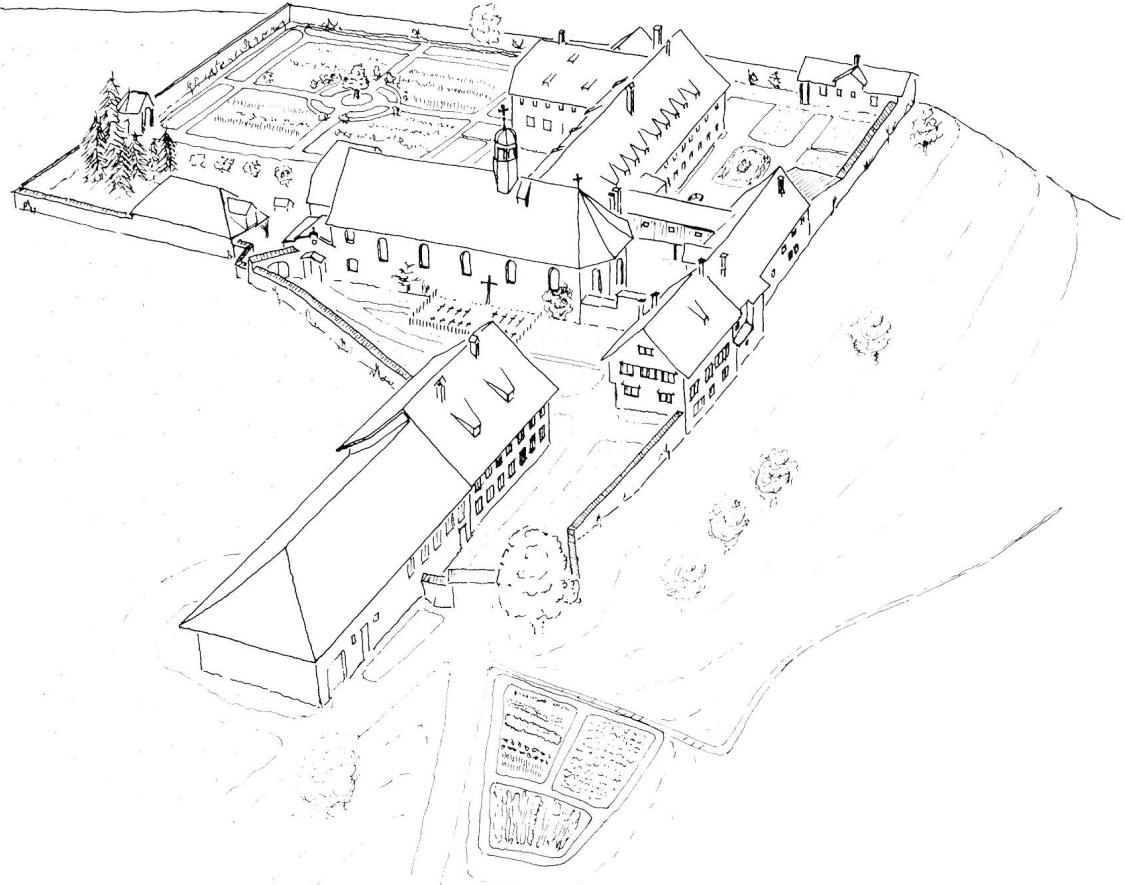
Muttergottes mit Kind. Nachgotische Statue aus einer Wiler Werkstatt, um 1620 (oder früher?), Fassung und Strahlenkranz, 19. Jahrhundert.

Wie ein Berg auf grüner Insel thront es oberhalb Wattwil: das Kapuzinerinnenkloster Maria der Engel. Wer hat nicht schon seinen fragenden Blick zu den weissen Mauern und Gebäuden erhoben und den Wunsch verspürt, in diese entzückte Stille einzudringen? Tatsächlich lohnt sich ein Spaziergang auf der schmalen Zufahrtsstrasse oder auf dem alten Fussweg hinauf, wo man bald ein Stück Klösterlichkeit erlebt, ohne die Klausur zu verletzen. Wenn wir das Tor passiert haben, liegt linkerhand das langgezogene Pächterhaus mit Beichtigerwohnung, rechts über Eck grüßt die schmucke Giebelfront des Gästehauses und dazwischen lagert die langgezogene Klosterkirche, durch eine Mauer mit Einfahrtstor und Klosterpforte verbunden. Der Sicht entzogen gliedert sich nach Nordosten der L-förmige Konventbau mit Noviziatstrakt an. Fast quadratisch umschliesst die Klausurmauer mit einbezogener Kapelle den geräumigen Garten. Das ganze Kloster scheint aus einem Guss, und doch ist es jahrhundertlang gewachsen.

Zur Geschichte

Die Pfanneregg. Wie viele andere Frauenklöster hatte auch Wattwil seinen Ursprung in einer Samnung von Waldschwestern, sog. Beginen, welche der Drittordensregel des hl. Franziskus nachlebten. Sie wohnten ursprünglich schattenhalb auf dem Hüenersedel oberhalb der Brendi. Auf der Gegenseite, auf Pfanneregg, befand sich eine Gemeinschaft von Eremiten nach gleicher Regel. Hier hatte Abt Berchtold von Falkenstein im mittleren 13. Jahrhundert ein burgähnliches Blockhaus gebaut. Um 1403 vertauschten nun die beiden Terziaren-Gemeinschaften ihren Wohnsitz. Die Reformation erfasste auch die Pfanneregg. Zwei leibliche Schwestern Zwinglis verliessen mit 23 Mitschwestern die Gemeinschaft. Trotzdem überlebte der Konvent, wenn auch am Rande der Auflösung. 1586 trat die grosse Wende ein. Frau Mutter Elisabeth Spitzlin, beeindruckt durch das franziskanische Ordensideal Pater Ludwigs von Einsiedel aus Sachsen, Promotor der Kapuziner in der Schweiz, nahm die Kapuzinerregel an. Die Pfannereggreform entwickelte sich zu einer Reformbewegung, die nach und nach die meisten Terziarinnenklöster der Schweiz und der Nachbarschaft erfasste. Das unter Frau Mutter Elisabeth weitgehend neu gebaute Kloster auf Pfanneregg mit 60 Zellen (!) brannte am 16. Juni 1620 vollständig ab. Die Schwestern fanden im Schloss Iberg provisorische Unterkunft. Wegen des entlegenen Standorts, welcher der Ordensregel widersprach, wurde der Klosterneubau nicht mehr auf Pfanneregg, sondern auf der Wenkenrüti in der Nähe des Dorfes Wattwil errichtet.

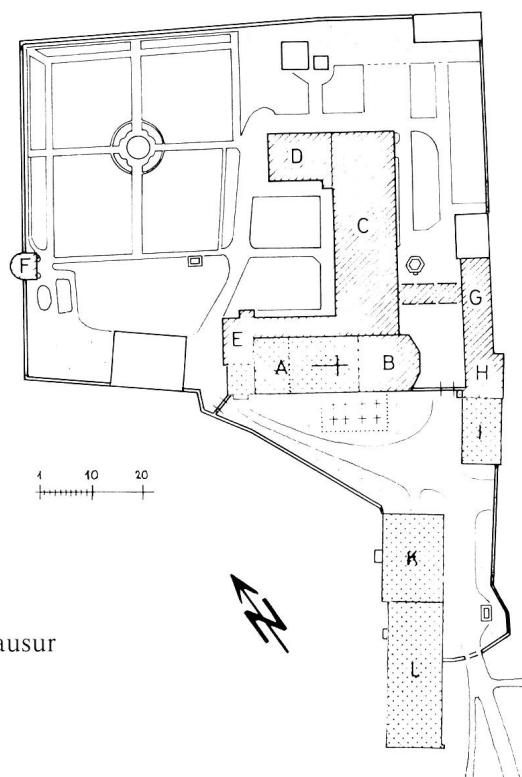
Die Wenkenrüti. Bereits am 29. Dezember 1621 konnte das neue Kloster bezogen werden. Die noch heute bestehende Kirche wurde am 23. Oktober 1622 durch den Konstanzer Weihbischof Johann Anton Tritt von Wilderen benediziert. Sehr wahrscheinlich lieferte P. Jodokus Metzler, abtsanktgallischer Statthalter und Liebhaberarchitekt in Wil, den Plan, gleicht die langgezogene, dreiseitig geschlossene Kirche doch sehr stark derjenigen des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Wil, erbaut 1608. Von 1626 bis 1629 leitete er auch den Klosterneubau in Neu St. Johann. Bis ins frühe 18. Jahrhundert war «Maria der Engel» ein offenes Kloster. 1726 wurde auf sanften Druck des Abtes Josef von Rudolfi (1717-1740) die Klausur eingeführt, welche eine Reihe von Bauten zur Folge hatte: die quadratisch angelegte Klausurmauer, das Gästehaus und



Kapuzinerinnenkloster Maria der Engel, Wattwil

Perspektivische Aufsicht und Grundriss

- A Klosterkirche
- B Innerer Chor (Bethaus)
- C Konvent
- D Noviziat
- E Krankenhaus/Beichtzimmer
- F Kapelle
- G Lagerhaus
- H Pforte
- I Gästehaus
- K Pächterhaus
- L Stallscheune





Wattwil von Osten. Thurau- und Bahnhofquartier mit Krankenhaus, überhöht von der Burgruine Iberg und dem Kloster Maria der Engel auf der Wenkenrüti.

1756 schliesslich das Beichtiger- und Pächterhaus mit traufständig angebautem Stall. Mit der Einführung der Ewigen Anbetung 1771 wurde die Kirche neu ausgestattet und eingewölbt. In der baulichen Schlussphase 1780-1782 errichtete Simon Schrott aus Altstädten im Allgäu (1714-1780), bzw. sein Sohn Michael, den Noviziatsflügel im Nordosten des Konventbaus und das Krankenhaus als schmalen Fortsatz des Kirchenflügels, beide Barockbauten erkennbar am Krüppelwalm der Giebelfronten. Das gleiche Architekturmotiv findet sich auch im Kloster Glattburg, das ebenfalls von Schrott umgebaut wurde.

Im 19. Jahrhundert fanden in der Kirche weitere Eingriffe statt: 1864 Renovation der Ausstattung durch die Gebrüder Bertle aus Schruns, 1892 neues Gipsgewölbe und Terrazzoboden im Schiff, gleichzeitig Erweiterung der Kirchenvorhalle mit gusseisernem Vorzeichen. 1974/75 erfuhr die ganze Klosteranlage eine Aussenrestaurierung unter Architekt Willi Heitz in Wattwil; Bundesexperte war Prof. Dr. Albert Knoepfli. 1981/82 wurde die Kirche einer Innenrestaurierung unterzogen. Architekt war Felix Widmer in Kirchberg, Restaurator Bonifaz Engler in Untereggen, Bundesexperte Bernhard Anderes in Rapperswil.

Die Klosterkirche

Der langgestreckte ungegliederte Bau mit dreiseitigem Chorschluss trägt einen 1849 erneuerten Dachreiter über der Trennmauer zwischen Laienchor und Schwesternchor. An der nordwestlichen Front liegt ein Vorräum, dem ein Beichtzimmer (ehemals Totenkammer) ange-

schlossen ist. Ein spätgotisches, fast schwarz gefasstes Rundbogenportal aus Sandstein mit alter Türe führt in die Kirche, welche durch ihre reiche Barockausstattung überrascht. Das Schiff wird von einer Gipstone mit Binnenprofilen aus dem Jahre 1892 überspannt. Ein schwerer Triumphbogen vermittelt den Eingang zum Chor, wo ein verschliffenes Kreuzgewölbe ruht. Die Beleuchtung erfolgt einzig durch rundbogige Fenster in der südwestlichen Kirchenwand. Die ovalen Oculi auf der Gegenseite öffnen sich auf den obern Gang im Konvent. Der ehemalige Oculus in der Rückfront ist zugemauert. Blickfang sind vor allem die drei Altäre. Die beiden elegant geschwungenen Seitenretabel, Stiftung des konstanziischen Domprobstes Graf von Wolfenegg, wurden laut jüngst aufgefunderner Bleistiftnotiz erstellt 1770 von Bildhauer Johann Brendel in Konstanz in Zusammenarbeit mit Franz Xaver Ruch aus Neurach (Schwaben). Die seinerzeit wohl vom Wiler Maler Jakob Müller (1729-1801) geschaffenen Gemälde, der übrigens die Verfertigung der Seitenaltäre in Kommission genommen hatte, sind heute ersetzt durch Bilder Maria Immaculata und hl. Josef, sowie Obstücke hl. Bonaventura und hl. Idda, 1864 von Franz Bertle. Der breitbehäbige Hochaltar mit schwungvoll verkröpftem Gebälk und eingestellten Säulen ist laut Wappenkartusche ein Geschenk des Abtes Beda Angehrn, 1774. Als Meister sind überliefert Johannes Brägger in Wattwil (Holzaufbau), Bildhauer Friedrich Vollmar aus Riedlingen (Figuren) und Josef Anton Bobleter aus Feldkirch (Fassung). Riss und künstlerische Detailgestaltung stammen wohl von Bruder Gabriel



Pächterhaus von Norden, erbaut 1756, restauriert 1975.



Klosterkirche von 1621 zwischen Pächterhaus (links) und Gästehaus (rechts).



Klausurhof mit Lagerhaus, Pfortengebäude und Einfahrtstor.



Klosteranlage von Norden mit Noviziat (links), Konvent, Kirche und Krankenhaus (rechts).



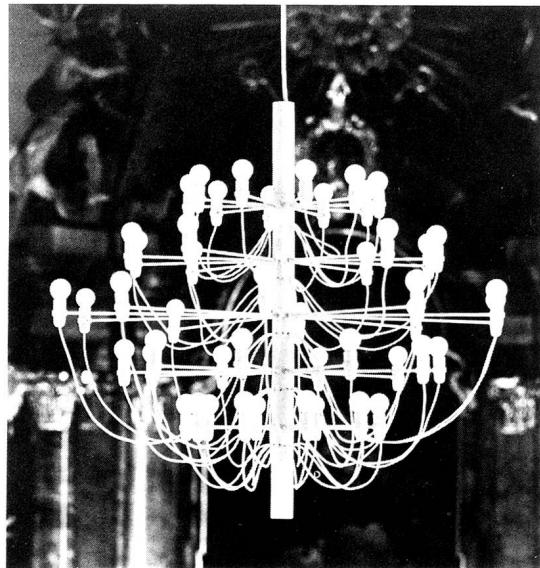
Klosterkirche vor der Restaurierung 1981/82. Im Schiff historisierende Dekorationsmalerei vor 1900. Die Altäre im bräunlichen Farbkleid und teils umgebaut anf. 20. Jahrhundert. Rokokokanzel an der linken Schiffswand, barockfremder Terrazzoboden.



Klosterkirche nach der Restaurierung 1981/82. Rückgewinnung der originalen Farbigkeit der Altare. Hochaltargemälde neu gemalt von Bonifaz Engler nach barockem Modell, Zelebrationsaltar mit altem Frontale des 17. Jahrhunderts.



Gipstone des späten 19. Jahrhunderts mit zeitgenössischer Dekoration, vor der Restaurierung.



Zentraler Leuchter in der Klosterkirche, moderne Interpretation eines Rokokokünstlers.

Looser in St. Gallen (gütige Mitteilung von Josef Grünenfelder). In den seitlichen, von Lambrequin bekrönten Nischen stehen die ekstatischen Figuren der hl. Gallus und Otmar, auf den Gebälkvorsprüngen der heiligen Johannes Baptista und Johannes Evangelista. Das Gemälde, ehemals ein Altarblatt mit Darstellung der Fürbitte des hl. Franz und der Muttergottes vor Christus, aus der Werkstatt Bertle, ist ersetzt durch die Bekrönung Mariens durch die Heilige

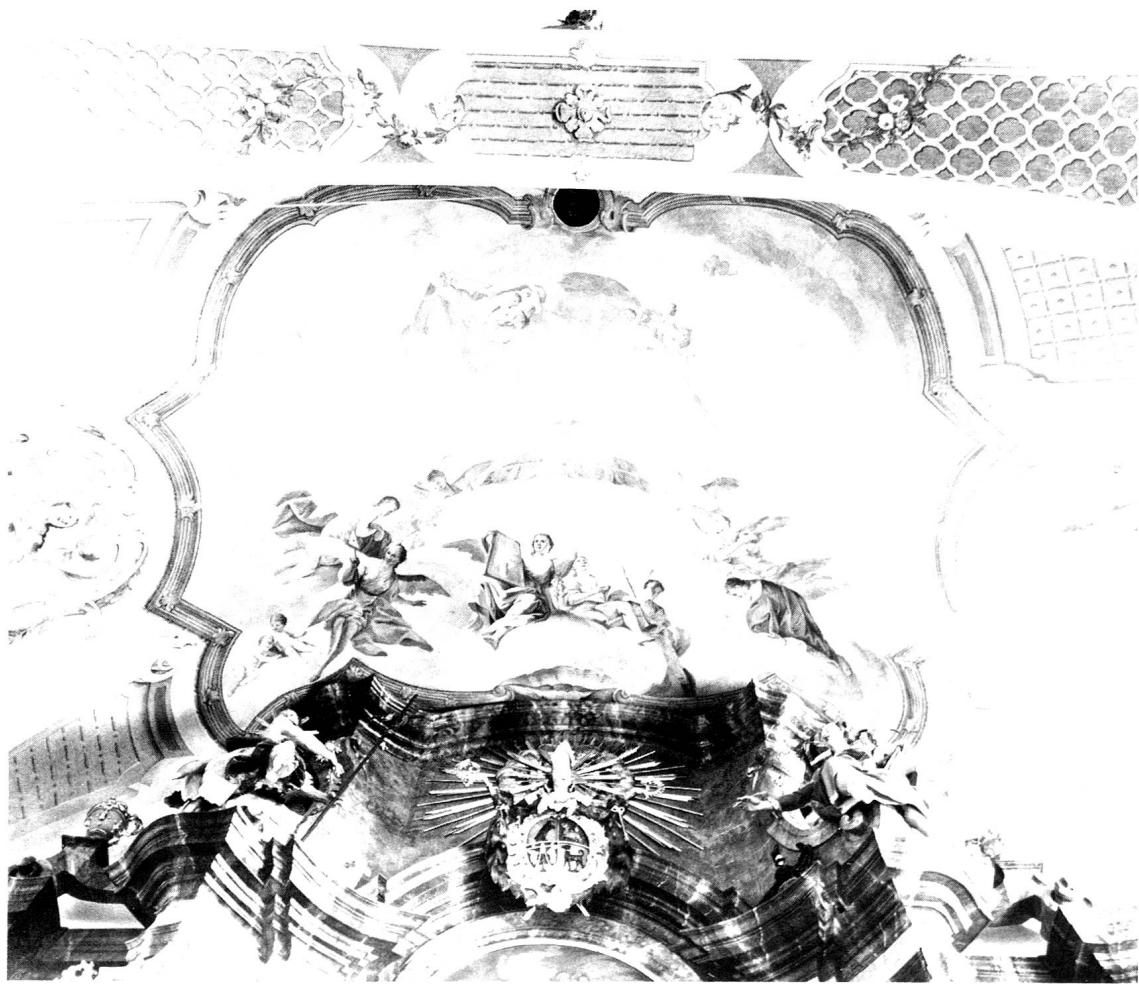
Dreifaltigkeit, vergrösserte Kopie von Bonifaz Engler nach barockem Modello im Kloster. Der Tabernakel ist ebenfalls aus der Zeit um 1774; anlässlich der Restaurierung wurde der neu-barocke Unterbau, 1908 von Carl Glauner in Wil, wieder entfernt. In den Menschen aller drei Altäre ruhen die bekleideten Skelette der Katakombenheiligen Victoria links und Leander rechts sowie Bonifatius im Hochaltar. Die ehemals im Schiff links angebrachte Kanzel



Rocokokanzel mit neuem Schaldeckel am alten Standort im Schiff vor der Restaurierung.



Die gleiche Kanzel als Andachtsloggia an der Nordwand des Chors, nach der Restaurierung.



Gewölbefresco mit Darstellung der Engelchöre im Altarhaus, 1782, sehr wahrscheinlich vom Allgäuer Franz Anton Weiss.

von 1771 mit 1865 erneuertem Schalldeckel prangt heute als verglaste Loggia an der linken Chorwand.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Chorausmalung aus dem Jahre 1782 mit grosser Wahrscheinlichkeit von Franz Anton Weiss aus Rettenberg im Allgäu, der ein Jahr zuvor auch die Klosterkirche Glattburg ausgemalt hatte. Das Fresko zeigt, wohl in Anspielung an die 1771 eingeführte Ewige Anbetung, die Heilige Dreifaltigkeit in Form eines Thrones und dreier Feuerzungen, von denen ein Strahl auf das Bild Mariens trifft, das die Königin ohne Makel der Erbsünde als Vermittlerin zu den Menschen zeigt. Ein Reigen von Engeln mit Attributen ver gegenwärtigt die neun Engelchöre und himmlischen Heerscharen: Seraphine, Cherubime und Throne, Herrschaften, Mächte und Gewalten, Fürstentümer, Erzengel und Engel, eine herrliche theologische Verbildlichung des Klosterpatroniums Maria der Engel. In seitlichen Kartuschen erscheinen die Katakombenheiligen Victoria und Leander. Die duftige Malerei ist von bemerkenswerter Qualität und verrät, wie erwähnt, den Pinsel des im Kloster Glattburg signierenden Franz Anton Weiss, der möglicherweise auch das Deckengemälde im Kloster Berg Sion geschaffen hat (dort allerdings stark übermalt). Seit der Restaurierung prangt auch die Untersicht des Triumphbogens in der barocken

Dekoration mit Girlanden und Gitterwerk. An der rechten Leibung ist eine Grablegungsszene aufgemalt, ein Votivbild mit einer nur fragmentarisch erhaltenen Inschrift, welche Bezug nimmt auf den Beichtiger Mathias Meher von Überlingen, der 1627-1658 in Wattwil war, die alte Klosterchronik verfasste und beim rechten Seitenaltar die letzte Ruhe fand. Der frühbarocke Rahmen mit zwei Wappen zeigt im Sprenggiebel die Jahrzahl 1658. Unter diesem Fresko, bzw. auf der Gegenseite, sind zwei schmiedeiserne Leuchter angebracht, die wohl in die Zeit um 1630 zurückgehen. Zwei weitere kleinere Eisenarme vor den Seitenaltären dienen als Votivlichter. Die silberne Chorampel in reicher Treibarbeit entstand um 1775. In jener Zeit wurde eine kostbare Renaissanceampel von 1622 in die Pfarrkirche Walde ob St. Gallenkapelle geschenkt (vgl. Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, der Seebbezirk, S. 507, Abb. 587). An der Emporenbrüstung sind blatonige Dekormalereien, die Monogramme Jesus und Maria, 1981 fast unversehrt zutage getreten. Das zentrale Wappen des St. Galler Abtes Pius Reher, datiert 1641, nimmt Bezug auf den Emporen- bzw. Orgelbau. Die damals erstellte Orgel ist zwar verloren, hingegen haben sich zwei gemalte Flügel mit der Geburt Christi und Anbetung der Könige erhalten, welche an der neuen Orgel von Manfred Mathis, Näfels, wieder verwendet werden sollen.

Das innere Bethaus wird von einem Kreuzgewölbe bzw. Stichkappen im Chorhaupt überspannt. An der Scheidwand zur Kirche, welche in kapuzinischem Schema seitliche Fensteröffnungen aufwies (heute vermauert), steht der ehemalige Hochaltar aus der Zeit um 1622 mit den originalen Statuen der hl. Franziskus und Antonius von Padua. Im gesprengten Giebel sitzt das Wappen des Abtes Bernhard Müller (1594-1630) in St. Gallen, welcher – wie 150 Jahre später Abt Beda Angehrn – den Hochaltar gestiftet hat. Der heute braun-gold gefasste Renaissance-Altar ist stark umgebaut. Vielleicht entstammt er der Wiler Werkstatt des Hansjörg Dörig (Düring), der 1623 auch den Hochaltar für die Otmarskirche in St. Gallen schuf (Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band III, das Stift, S. 57). Dazu gehörte ein Tabernakel in Form eines Tempietto, der 1908 einer neubarocken Predella weichen musste. Als Zelebrationsaltar dient jetzt ein bemerkenswerter Reliquienkasten aus dem Jahre 1654, dessen Front die hochplastischen Reliefs der Heiligen Sippe zeigen: in der Mitte Anna selbdritt mit Gottvater und der Taube des Heiligen Geistes, links Josef mit Hobel, rechts Joachim mit Lamm.

Das alte, aber sehr einfache und teils umgebaute Chorgestühl wurde unter Einbezug einiger Profilwangen vollständig neu gestaltet in Anlehnung an vorhandenes Renaissancemöbel im Kloster, mit einfachen Pilastern und geohrten Füllungen in den Dorsalien. Im Bethaus werden auch einige Gemälde und Einzelplastiken aufbewahrt, vor allem eine Muttergottes, welche mit der nachweislich beim Brand 1620 geretteten identisch sein könnte, sowie eine Anna selbdritt aus einer Wiler Werkstatt.

Zu erwähnen bleibt, dass an den Gewänden und Choröffnungen zur Kirche Reste von frühbarocker Malerei zutage traten, welche ergänzt und restauriert werden. Die Instandstellungsarbeiten sind im Herbst 1982 noch nicht zu Ende geführt.

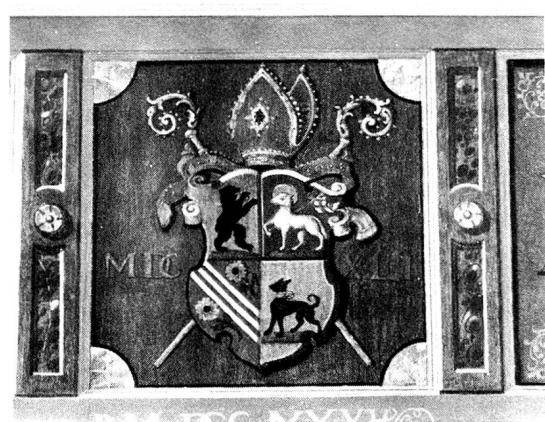
Die Restaurierung der Klosterkirche

Die Vorbereitung der recht aufwendigen Erneuerungsarbeiten lagen vorerst in den Händen von Architekt Albert Ponti, Bütschwil, schliesslich von Felix Widmer, Kirchberg.

Restaurator Bonifaz Engler machte an den Altären zahlreiche Abdeckproben, die zu grossen Hoffnungen bezüglich barocker Farbigkeit berechtigten. Die Entfernung der neueren Übermalungen von 1864 der Gebrüder Bertle und 1907 von Martin Duft war verhältnismässig problemlos. Mit photogrammetrischen Aufnahmen aller Altäre waren die Grundlagen geschaffen für die erforderlichen Änderungen. So wurden die Katakombeheiligen Constantia und Leander wieder in die Altar-Mensen gelegt. Die Predellen der beiden Seitenaltäre wurden gestalterisch adaptiert. Auch der Tabernakel erhielt durch die Hand von Rudl Gruber seine ursprüngliche Form zurück, wobei Kassette und Expositionsnische miteinander verbunden werden konnten. An den Seitenaltären wurden die vier Figuren aus der Einsiedler Werkstatt Payer von 1907 entfernt, weil sie an den zierlichen Retabeln zu schwerfällig wirkten. Als Glücksfall darf die Erstellung des Zebulationsaltars bezeichnet werden. Mit Hilfe einer unansehnlichen, mit dem Christusmonogramm bemalten Holztafel in schlichten Brauntönen, konnte eine franziskanisch einfache Kastenmensa geschaffen werden, welche heute inmitten der barocken Fülle einen ruhenden Pol bildet. Eine willkommene Bereicherung war der Fund dekorativer Malereien in der Chorbogenleibung von 1782, welche nun gleichsam eine Brücke zwischen den beiden Seitenaltären schlagen. Leider verlief die Suche nach dekorativen Elementen im Schiff negativ. Die Kahllheit des Schiffsgewölbes wäre heute wohl etwas gemildert, wenn man die Engelköpfchen aus der Zeit von 1892 belassen hätte. Dafür entdeckte man an der Emporenbrüstung die oben erwähnte Malerei von 1641, welche einen willkommenen Übergang zur neuen, 1983 zur Aufstellung kommenden Orgel schaffen wird. Da die Kirche vermehrt auch vom Konvent benutzt werden soll, stand eine direkte Verbindung Schiff-Kreuzgang auf der Wunschliste. Eine Türe konnte aber in dieser Wand nur dann verwirklicht werden, wenn die Kanzel entfernt wurde. Nach einem Feilschen um Sein oder Nichtsein dieses schönen Ausstattungsstücks, bot sich eine Lösung an, die wir als glücklich



Ein Engel mit Bild der Unbefleckten Jungfrau Maria, Ausschnitt aus dem Chorfresco, 1782.



Wappen des Abtes Pius Reher von St.Gallen an der Empore, datiert 1641.



Die Bauherrschaft des Klosters: Frau Mutter Sr. Mechtild Kappler und Frau Helfmutter Hildegard Baumann.

bezeichnen können. Die Kanzel wurde an die linke Chorwand versetzt. Ein obergeschossiger Wanddurchbruch ermöglicht nun Zutritt zu dieser Andachtsloggia, welche mit altem Glas verbleit wurde. Darunter schuf man eine «Sakristei», bestehend aus einer Nische mit Lavabo und Geräteschränken, alles verkleidet mit alten Kastenfronten aus Klosterbestand.

Wieder einmal sahen wir uns auch dem Problem Beleuchtung gegenüber, das wir modern lösten mit einem zentralen Pendel, gebildet aus einer Art Speichenkugel mit aufgesteckten Lampen, deren Kabel als Gehänge dienen. An den Wänden wurden ebenso einfache wie überzeugende Appliken angebracht. Als Designer waltete Charles Keller, St. Gallen.

Selbstverständlich hat Architekt Felix Widmer auch für moderne Kommoditäten gesorgt. So ist unter den Bollinger Steinplatten ein Heizungssystem verlegt, das für eine Wärmegrundlast sorgt. Bei Bedarf kann man eine Bankheizung einschalten.

Im Rückblick auf diese Restaurierung darf ich festhalten, dass die baulichen und denkmalpflegerischen Arbeiten in einem Klima gegenseitigen Verständnisses vor sich gingen. Gewiss gab es Meinungsverschiedenheiten, aber diese spornten auch wieder zu Lösungen an, die nicht nur Kompromisse, sondern sogar Bereicherungen darstellen. Zusammen mit dem ebenfalls jüngst restaurierten Glattburg ist Wattwil eines der köstlichsten kleinen Gefässe barocker Ausstattungskunst. Was die strahlende Klosteranlage auf der Wenkenrüti von aussen verspricht, hält das Innere der Kirche. Es ist mir als Bundes-

experte ein Bedürfnis, den Schwestern des hl. Franziskus aus ganzem Herzen zu danken für die Sorgfalt und Liebe, die sie ihrem Gotteshaus entgegenbrachten und bringen. Aber auch allen Unternehmern, Handwerkern und Restauratoren, die an diesem Werk mitgewirkt haben, gehört meine Anerkennung. Das Kloster Maria der Engel ist eine architektonische Verkörperung klösterlichen Geistes und ein Glanzlicht toggenburgischer Kunst.

Quellen und Literatur

Klosterchronik im Klosterarchiv. Zwei Bände auszugsweise publiziert, Bilder aus der Kloster-Chronik Maria der Engel, Wattwil. Zum 350-Jahr-Jubiläum.

Franz Rothenflue, Allgemeine Geschichte der Landschaft Toggenburg, Bütschwil 1887. S. 125-129.

Arthur Kobler, Das Kloster Pfanneregg, Toggenburgerblätter für Heimatkunde 1945 und 1946.

- Helvetia Sacra, Abtg V. Der Franziskanische Orden, Bd. II, 2. Teil, Bern 1974. S. 1095-1103.

Zur Einweihung der restaurierten Klosterkirche am 28. März 1982, Festnummern «Alttoggenburger»/«Toggenburger Volksblatt» sowie «Der Toggenburger».



Aufgedecktes Fresko einer Grablegung mit Denkinschrift an den Beichtiger Mathias Meher von Überlingen, 1658, am rechten Chorpilaster.